

Gustav-Adolf-Gedenktag

Gottesdienst in der Kirche zu Meuchen am 6. November 2015

Predigt zu 1. Mose 16, 14

Dr. Wilhelm Hüffmeier, Präsident des Gustav-Adolf-Werks e.V.

Liebe Gemeinde,

der biblische Satz: "Du bist ein Gott, der mich sieht", den wir eben gehört haben, ist das Losungswort für den heutigen Tag, an dem vor 383 Jahren Gustav II. Adolf einen elenden Tod fand. Ein heller Satz für das Gedenken an einen dunklen Tag. Keine allgemeine theologische Weisheit, sondern ein persönliches Bekenntnis. Aber der Tag und der Ort, an dem dieses Bekenntnis gesprochen wird, ist auch kein Wohlfühlort. Im Gegenteil, Hagar, die schwangere ägyptische Magd Abrahams, die das Bekenntnis ausspricht, befindet sich auf der Flucht. Sie ist in der Wüste. Manch einer oder eine unter uns mag sich an die dramatischen Abrahamsgeschichten erinnern, vielleicht aus Kindergottesdienstzeiten.

Abrahams geliebte Frau Sara bekam kein Kind, obwohl doch an ihrem Sohn alles hing; nicht nur die eigenen Nachkommen, sondern die Verheißung eines großen Volkes. Saras Magd Hagar aus Ägypten hingegen, von Sara selbst dem Abraham als Lösung des Nachwuchsproblems vorgeschlagen, wurde prompt schwanger. In ihr schien sich nun die Verheißung der Nachkommenschaft zu erfüllen. Doch mit dem Hochmut der Gesegneten blickt sie nun auf ihre Herrin, die unfruchtbare Sara herab. Ohne Gefühl dafür, wie es der nicht Gesegneten zumute sein muss, wie überhaupt Menschen im Glück so oft das Gefühl für die andern, die Unglücklichen, verlieren. So stichelt und demütigt Hagar die Herrin, die es ihrerseits dann der Magd heimzahlen will. Die Situation eskaliert. Hagar flieht aus dem gemeinsamen Haushalt und so ist sie nun auf der Flucht, allein in der Einöde, aber in einer Oase mit einem Brunnen. Als Flüchtling erfährt sie die Wohltat, von einem Engel, einem Boten Gottes, angesehen und angeredet zu werden. Engel verstehen sich auf das "Hab keine Angst", aufs Mutmachen und Weiterhelfen. Kein Wunder, dass denen, die heute als Flüchtlinge in unserem Land spontane und andauernde Menschenfreundlichkeit erfahren, die freiwilligen Helferinnen und Helfer landauf, landab häufig wie Engel vorkommen.

Rivalität, Stiche ins Herz der anderen, Anspruch auf das, was Verheißung und Zukunft hat, Neid, Eifersucht, Herabwürdigung und Demütigung – das sind jene Emotionen und Verhaltensweisen, die uns auch in die Jahrhunderte der konfessionellen Gegensätze und ihrer politischen Instrumentalisierung zurückführen. Manch ein evangelischer Christ wird damals, als Gustav II. Adolf sich der bis an die Ostsee vorgerückten Macht des kaiserlich-katholischen Lagers entgegenstellte, gedacht haben: Der sieht uns in unserer Bedrängnis, unserem Elend und unserer Not. So kam es zum Titel Licht aus dem Norden für den schwedischen König. Doch wir wissen auch, dass es dann noch einmal 18 Jahre brauchte, bis Gewalt und Gegengewalt sich erschöpft hatten und endlich der Westfälische Friede geschlossen werden konnte. Den hat unser großer Liederdichter Paul Gerhardt so besungen: "Gott Lob! Nun ist erschollen / Das edle Fried- und Freudenwort, / Daß nunmehr ruhen sollen / Die Spieß und Schwerter und ihr Mord. / Wohlauf und nimm nun wieder / Dein Saitenspiel her, / O Deutschland, und sing Lieder im hohen vollen Chor." Wann endlich wird ein solches Lied im Vorderen Orient möglich sein?

Wie aber endet Hagar's Geschichte in der Wüste? Zunächst mit der froh machenden Botschaft aus Engelmund, sie werde einen Sohn gebären. Den solle sie Ismael, d. h. Gott hat erhört, nennen und der werde eine große Nachkommenschaft haben. Der Koran beruft sich übrigens auf diese Verheißung für das Volk der Beduinen auf der arabischen Halbinsel. Gemeinsam mit Vater Abraham gilt Ismael im Islam als Gründer der Kaaba in Mekka. Wir sind mit der Geschichte von Abraham und Sara und Hagar und Ismael also auch an einer gemeinsamen Wurzel von Juden, Christen und Muslimen. Seltsam,

schon im Ursprung dieser Völker und Religionen steht zwar eine Rivalität, ein Gegeneinander. Aber zugleich ist da die Erkenntnis, dass alle eine Verheißung haben. "Du bist ein Gott, der mich sieht", ein gleichlautendes Bekenntnis von Menschen verschiedener Religionen? Doch wohl nur dann, wenn es ein Bekenntnis zum Frieden und friedlichen Miteinander in sich schließt. Das jedenfalls ist die christliche Überzeugung und die eines Muslim wie Navid Kermani. Die Bibel berichtet immerhin, dass Isaak, der Sohn, den Sara dann doch noch gebär, und Hagars Sohn Ismael den Vater Abraham gemeinsam beerdigten. Ein indirektes Zeugnis möglichen Friedens von Israeliten und Ismaeliten?

Was heißt nun aber konkret, von Gott gesehen werden? Noch einmal: "Du bist ein Gott, der mich sieht", das ist keine allgemeine Wahrheit, bekennt Hagar, eine Aufatmende. Das ist etwas ganz anderes als das früher häufig in der Erziehung als Drohwort gebrauchte "Gott sieht alles". Ja, Gott sieht alles, aber er ist eben kein Schnüffler, kein Geheimdienstagent, kein moralinsaurer Erbsenzähler. Sein Sehen und Wissen steht, so bekennt Hagar, im Dienst seiner Liebe und seines Erbarmens.

Im Gustav-Adolf-Werk bin ich in vielen Ländern Europas, Mittelasiens und Südamerikas herumgekommen, wo evangelische Gemeinden als Minderheit leben. Oft unter sehr schwierigen Bedingungen. Diese Besuche waren auch immer Begegnungen mit der Kultur dieser Länder. Besonders berührt hat mich ein "Scham" überschriebenes Gedicht der chilenischen Dichterin und Nobelpreisträgerin Gabriela Mistral, das von der Begegnung mit einem Geliebten lebt. In der ersten Strophe heißt es da: "Wenn du mich anblickst, werd' ich schön". Dann aber fährt sie fort, dass sie sich ohne diesen Blick des Geliebten "arm" und "bloß" fühlt, um dann einzumünden in die Bitte: "Senk' lange deinen Blick auf mich. Umhüll' mich zärtlich durch dein Wort."

Genau das ist die Erfahrung, die Hagar in der Wüste macht. Nur dass der Blick, der ihr gilt, nicht der Abrahams ist, sondern die unverhoffte himmlische Aufmerksamkeit, die sie in ihrem Elend erfährt. Und diese Würdigung hat einen konkreten, sehr weltlichen Zusatz. Es ist ein Brunnen, an dem sie ausruhen und sich stärken kann. Ein Brunnen, der dann sogar den Namen bekommt: "Brunnen des Lebendigen, der mich sieht." Wenn das Zukunft eröffnende Wort und die lebensfreundliche Welt so hilfreich zusammen treffen, wie in jenem schwierigen Augenblick im Leben der armen Hagar, dann stimmt das Bekenntnis: "Du bist ein Gott, der mich sieht."

Kommen nicht, liebe Gemeinde in der leider schon langsam belächelten Willkommenskultur, die wir in Deutschland, aber auch in Schweden gegenüber den vielen muslimischen Flüchtlingen zur Zeit pflegen, freundliche Worte und lebenswichtige Gegenstände wie Essen und Trinken, Ruheplätze, Kulturbeutel und Betten ebenfalls hilfreich zusammen? Wer weiß, ob nicht hier und dort auch jetzt das Bekenntnis hinzukommt: "Du bist ein Gott, der mich sieht."

In zwei Jahren wissen wir mehr über die Nachhaltigkeit des Willkommens und auch über gelungene und noch nicht gelungene Integration. Das Bekenntnis "Du bist ein Gott, der mich sieht" aber bleibt. In der Kurzform "Er sieht mich" im Jahr 2017 die Losung des Evangelischen Kirchentags zur 500Jahrfeier der Reformation. Heute wünsche ich Ihnen, liebe Gedenkgemeinde, dass die freundlichen Worte und die guten Dinge dieser Welt in Ihrem Leben so zusammen stimmen, dass Sie bekennen können: "Du bist ein Gott, der mich sieht." Amen!